

Metropolen: Begriff und Wandel

Harald A. Mieg

1. Begriffseinführung

Metropolen sind *Referenzorte*. Metropolen dienen als Bezugspunkte im Städtesystem unserer Welt, sie haben potenziell Leit- und Vorbildfunktion. Rom galt über viele Zeiten hinweg als die Referenzstadt schlechthin. Für andere Städte wie Paris oder London war Rom der Maßstab für Stadtentwicklung. Paris wiederum gilt als Metropole par excellence des 19. Jahrhunderts, New York als Metropole des 20. Jahrhunderts. New York trägt im Namen den Bezug auf die englische Stadt York, wobei der Bezug im Namen mehrfach wechselte und New York bereits Neu Amsterdam geheißen hatte. Hier zeigt sich eine wichtige weitere koloniale Referenz.

Durch ihre Referenzfunktion werden Metropolen zu Leitbildern und Maßstäben eigener Art. Metropolen erfahren hierdurch eine symbolische Aufwertung: Rom wird als imperiales Machtzentrum gedacht, zu Paris gehören Boulevards, Mode und Savoir Vivre. Metropolen sind im modernen Sinne Marken, sie sind mehr oder minder diffuse Qualitätsversprechen mit einem hohen emotionalen Anteil. Als Maßstäbe und Marken erfüllen Metropolen attributive Funktion, so kann man sagen: Syrakus war das New York der Antike. Hierbei würde man an Eigenschaften wie Weltoffenheit, Dynamik oder eine ähnliche Hafenlage denken. Für einen Menschen der Antike hätte der Bezug genau andersherum lauten müssen: New York ist das Syrakus der Zukunft.

Das Beispiel Syrakus zeigt uns die historische Relativität von Metropolen. Nur wenigen ist heute die einstige Größe und Bedeutung von Syrakus geläufig, zu ihrer Blütezeit eine Stadt von über 100.000 Einwohnern, nach Cicero „die größte und schönste aller griechischen Städte“,¹ heute eine sizilianische Provinzstadt, deren Status als UNESCO-Weltkulturerbe die Erinnerung an frühere Zeiten wiederbelebt. Allen Metropolen gemeinsam ist der Bezug auf „Stadt“, sei es in der Konnotation von Urbanität und einer Art städtischen Lebens oder sei es als Zentrum der Macht im irdischen Leben bzw. in Glaubensfragen. Rom verkörpert all dies zusammen: eine urbane Lebensform sowie Imperium und Kirche.

Metropole lässt sich etymologisch auf das griechische Wort *μητρόπολις* zurückführen; *μήτηρ* heißt „Mutter“, *πόλις* heißt „Stadt“. Metropolis meint Mutterstadt und bezieht sich auf das Verhältnis einer Kolonie zum Herkunftsort der Kolonisten. Syrakus war im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eine Gründung von Aussiedlern der Metro-

¹ Zitiert nach Wikipedia, online unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Syrakus> (09.06.2012).

pole Korinth und wurde in diesem Sinne selbst wieder Metropole durch Gründung einer Reihe eigener Kolonien. In diesem Sinne ist die Metropole immer in der Ferne; sie bedeutet gefühlte Verbundenheit und leitendes Vorbild.

1.1 Drei Definitionsansätze: Größe – Funktion – Referenz

In einem weiten Sinne ist eine Metropole eine bedeutende Stadt. Worin diese Bedeutung besteht, lässt sich unterschiedlich fassen. Wir können drei Definitionsansätze unterscheiden (Tab. 1). Der erste ist quantitativ, das wesentliche Definitionsmerkmal ist die *Größe* einer Stadt. Metropole meint demnach Großstadt. In diesem Sinne lautete der Titel von Simmels Essay „Die Großstädte und das Geistesleben“,² der heute als Gründungstext der Stadtsoziologie angesehen wird.³

Nach einem anderen Definitionsansatz beruht die Bedeutung von Metropolen auf ihrer wichtigen *Funktion*. Metropolen sind demnach Hauptstädte oder zentrale Orte. Die Geographie der Funktion einer Metropole kann ein sehr unterschiedliches Ausmaß besitzen. Die Spannbreite reicht von einer regionalen Bedeutung als lokales Wirtschaftszentrum, über eine nationale Funktion als Hauptstadt bis hin zu internationaler Bedeutung, etwa als europäische Kulturhauptstadt, oder globaler Bedeutung im Sinne einer Weltstadt bzw. Global City.

Ein dritter Definitionsansatz bestimmt die Bedeutung *relational*. Metropolen sind zum Beispiel Referenzorte. Diese Bedeutung kann kolonial im Sinne der „Mutterstadt“ definiert werden, oder administrativ im Sinne einer Hauptstadt. Sie kann auch auf einer symbolischen Referenz beruhen: So lässt sich von Syrakus als dem New York der Antike sprechen oder von Dresden als Elbflorenz etc. Der Vorteil einer relationalen Definition besteht in ihrer Offenheit, sodass Bezüge vielfältiger Art, eben auch symbolischer Natur, mitgedacht werden können. Eine relationale Definition fordert dazu auf, den zweiten Beziehungspol zu verdeutlichen: Für *wen* hat eine Metropole Bedeutung?

1.2 Große Städte: Metropolen als Megacities?

Die klarste Definition der Bedeutung von Städten erfolgt über ihre Größe. Prinzipiell gesehen beruhen Städte auf Verdichtungsphänomenen: In einer Stadt leben relativ mehr Menschen als im jeweiligen Umland. Die Größe ist kein Zufall, sie hat ihre Ursachen. Hinter jeder Verdichtung stehen eine Vielzahl von Einzelentscheidungen, eben in diese Stadt zu ziehen. Zugleich beweist die Größe, dass es möglich ist, an diesem Ort das

2 Georg Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben, in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung (Jahrbuch der Gehe-Stiftung 9), hg. v. Theodor Petermann, Dresden 1903, S. 185–206.

3 Vgl. Hartmut Häußermann, Georg Simmel, der Stadtsoziologe. Zur Einführung, in: Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung, hg. v. Harald A. Mieg/Astrid O. Sundsboe/Majken Bieniok, Wiesbaden 2011, S. 15–27; Rolf Lindner, Georg Simmel, die Großstadt und das Geistesleben, ebd., S. 29–37.

	quantitativ	funktional	relational
Kriterium	Einwohnerzahl	Zentrumsfunktion	Vorbild
Beispiele	Megacities	Global Cities	Metropole i. e. S. (Syrakus, Rom, Paris, New York, Shanghai ...)

Tabelle 1: Definitionsansätze der Metropolenforschung

Kategorie	Größe
Großstadt	> 100.000
Metropole	> 1 [5] Millionen
Megacity	> 10 [5] Millionen
Metacity (UN-Habitat)	> 20 Millionen
Megalopolis	> 100 [25] Millionen

Tabelle 2: Größen-Klassifikation von Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern

Überleben zu sichern. Zu diesem Zweck der Daseinsvorsorge garantiert das deutsche Grundgesetz in Artikel 28 den Gemeinden die kommunale Selbstverwaltung.

Tabelle 2 zeigt eine gängige aktuelle Klassifikation von Städten nach ihrer Größe. *Großstädte* müssen mindestens 100.000 Einwohner aufweisen. Wenn für Metropolen eine Größenangabe erfolgt, so liegt diese meist bei 1 Million Einwohnern, nach manchen Autoren aber auch 5 Millionen.⁴ Als *Megacities* werden in der Regel Städte von mehr als 10 Millionen Einwohnern verstanden. Der Begriff der Megacity hat sich in der Forschung etabliert und wird vielfach mit den „Megacities of the Global South“, also den Riesenstädten in Entwicklungsländern, assoziiert. Auch hier gibt es Forschergruppen, welche die Grenze anders, nämlich bei 5 Millionen ansetzen.

Weniger geläufig ist der Begriff der *Metacity*. Er wurde von UN-Habitat, der Siedlungsforschungsorganisation der Vereinten Nationen eingeführt. Metacities sind Städte, die im Jahre 2020 vermutlich 20 Millionen Einwohner haben werden. UN-Habitat definierte diese Kategorie, um auf den Anteil von Slums aufmerksam zu machen. 2007 lebten rund eine Milliarde Menschen in städtischen Slums, im Jahre 2020 werden es vermutlich über 1,3 Milliarden sein.⁵

Die bislang größte Stadtkategorie ist die der *Megalopolis*. Gemeint sind hiermit Stadt-aggglomerationen größten Ausmaßes. Das bekannteste Beispiel für eine Megalopolis ist Boswash, die Stadt-aggglomeration an der US-amerikanischen Ostküste, welche von Boston über New York nach Washington reicht. Der Begriff der Megalopolis wurde bereits

4 Franz-Josef Kemper, Metropolen. Merkmale, Konzepte, Perspektiven, in: Berliner Geographische Arbeiten 107 (2006), S. 1–20.

5 UN-Habitat 2007, State of the world's cities, London 2007.

nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt.⁶ Die nötige Größe wird in der Regel bei 100 Millionen Einwohnern angesetzt, aber auch 25 Millionen finden sich als Größenangabe in der Literatur. Die Kategorie der Megalopolis verweist auf ein grundsätzliches Problem: Inwieweit gehört zur Stadtdefinition eine gewisse Stadtautonomie, d.h. eine einheitliche, zentrale Steuerung? Stadttagglomerationen weisen keine einheitliche Steuerung auf.

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die derzeit größten Städte, die Megacities unserer Welt. Die größte Stadt ist Tokyo mit über 35 Millionen Einwohnern. Erwähnenswert ist, dass es eine Stadt Tokyo im administrativen Sinne gar nicht gibt, diese wurde im Jahre 1943 aufgelöst. Die Bezeichnung Tokyo bezieht sich je nach Betrachtung auf eine Stadttagglomeration, zu welcher auch die Stadt Yokohama gehört; auf eine Präfektur, welche auch vorgelagerte Inseln umfasst; oder auf die Hauptstadtregion, zu welcher neben der Stadttagglomeration weitere Präfekturen gehören. Je nach Definition von Tokyo schwanken Gebietsgröße und Einwohnerzahl.⁷ Wie wir sehen, umfasst die Tabelle der größten Städte in der Regel Hauptstädte oder Hafenstädte. Diese stellen die beiden wichtigsten Typen von Metropolen dar, Tokyo vereint beides. Eine Ausnahme bildet São Paulo, das nie nationale Hauptstadt oder Hafen war und eine sehr eigene Einwanderungs- und Industriegeschichte aufweist.⁸

Größe ist historisch relativ. Tabelle 4 zeigt die Großstädte aus historischer Sicht in einer Aufstellung nach Bronger. Die Aufstellung setzt nach 500 vor unserer Zeitrechnung ein, also lange nachdem die ganz alten Städte wie Jericho oder Jerusalem bereits in die Geschichte eingetreten waren. Wir sehen, dass es schon in der Antike sehr große Städte gab, zum Beispiel Athen und Rom. Wir sehen an der Liste der größten Städte auch die Machtverschiebung von Athen nach Rom und weiter nach Konstantinopel. Auch die Namen der Hauptstädte vorübergehender Reiche wie Ekbatana, Córdoba oder Vijayanagar tauchen auf. Eine konstante Größe ist der Anteil chinesischer Städte, wobei zu vermuten steht, dass die Einwohnerzahlen nicht immer belastbar sind und eine Stadt wie Chang'an als Hauptstadt eine mehr oder weniger symbolisch hohe Einwohnerzahl zugewiesen bekam. Nicht sichtbar wird in der Tabelle 4 der Aufschwung der italienischen Städte in der Renaissance; Venedig, Neapel oder Mailand hatten alle über 100.000 Einwohner.

Aus historischer Sicht ergeben sich Stufen und Phasen der Urbanisierung. Großreiche entwickelten schon immer Großstädte als zentrale Verwaltungsorte. Erst im 17. Jahrhundert waren europäische Großstädte größer als die Großstädte der Antike. Mit der

6 Der Begriff der Megalopolis im heutigen Gebrauch zusammen mit dem Ausdruck Boswash werden dem französischen Geographen Jean Gottmann zugeschrieben. Oswald Spengler gebrauchte in „Der Untergang des Abendlandes“ (Band 2, 1922) den Ausdruck „Riesenstadt“, der im Englischen mit „megalopolis“ übersetzt wurde.

7 Vgl. Wolfgang Schwentker, Die Doppelgeburt einer Megastadt. Tokyo 1923–1964, in: Megastädte im 20. Jahrhundert, hg. v. dems., Göttingen 2006, S. 139–165.

8 Vgl. Matthias Harbeck/Jochen Meissner, São Paulo. Eine Megastadt in Lateinamerika, in: Megastädte (wie Anm. 7), S. 257–283.

Megacities	Bevölkerung (Mio., 2010)	
Tokyo*	36,9	Hauptstadt und Hafen
Delhi*	21,9	Hauptstadt
Mexico City*	20,1	Hauptstadt
New York*	20,1	Hafen
São Paulo*	19,7	
Shanghai	19,6	Hafen
Mumbai*	19,4	Hafen
Beijing	15,0	Hauptstadt
Dhaka*	14,6	Hauptstadt
Calcutta	15,6	Hafen

Tabelle 3: Megacities⁹ * Metacities (20 Mio. Einwohner im Jahr 2020)

um 430 v. u. Z. > 150.000	um 100 > 300.000	um 622 > 200.000	um 1000 > 200.000	um 1500 > 250.000	um 1900 > 1,7 Mio.
Chang'an	Chang'an	Chang'an	Konstantinopel	Beijing	London
Luoyang	Rom	Konstantinopel	Córdoba	Vijayanagar	New York
Babylon	Luoyang	Luoyang	Kaifeng	Cairo	Paris
Ekbatana	Alexandria	Ctesiphon	Xi'an	Hangzhou	Berlin
Athen	Seleukeia	Alexandria	Kyoto	Nanjing	Chicago

Tabelle 4: Die größten Städte, historisch nach Bronger¹⁰

Industrialisierung wurde eine neue Stufe von Tragekapazität erreicht, d. h. mehr Menschen konnten an einem Ort ernährt werden.¹¹ Es setzte eine völlig neue Dynamik von Urbanisierung ein. Seit dem 19. Jahrhundert sind die größten Städte ihrer Zeit auch immer die größten Städte, die es je gegeben hat. In einem Zeitraum von etwas mehr als 100 Jahren hat sich die Untergrenze der Tragekapazität der großen Städte nun verzehnfacht: von 1,7 Millionen Menschen um 1900 auf 17 Millionen im Jahre 2010.

9 United Nations, World Urbanization Prospects. The 2011 revision, New York 2012.

10 Dirk Bronger, Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Verstädterung der Erde, Darmstadt 2012, Auszug aus den Tabellen S. 168–170.

11 Vgl. Roland W. Scholz/Harald A. Mieg/Michael Stauffacher/Olaf Weber, Sozio-psychologische Determinanten nachhaltigen Handelns, in: Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung 133 (1998), S. 14–21.

2. Historisierung in fünf Schritten¹²

2.1 Griechische Kolonisation¹³

Die griechische Kolonisation erfolgte in zwei Wellen zwischen dem 11. und 10. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sowie dem 8. und 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Sie erfasste Kleinasien und den gesamten Raum des Mittelmeeres und Schwarzen Meeres. Die Ursachen waren sehr unterschiedlich, für die zweite Welle, der sogenannten Großen Kolonisation, spielten Bevölkerungsdruck, Handel und vermutlich Abenteuerlust eine wichtige Rolle. Zu erwähnen ist Milet in Kleinasien. Dies war der Sage nach eine Aussiedlung der kretischen Stadt Milatos unter der Leitung des mythischen Führers Sarpedon. Milet wurde in mehrfacher Hinsicht Metropole: Es wurde Mutterstadt zahlreicher Kolonien im Schwarzen Meer und zudem ein Zentrum der Philosophie, verbunden mit der „Schule von Milet“ und den Namen der großen frühen Naturphilosophen Thales, Anaximander und Anaximenes.¹⁴

Wie im Fall der Gründung Milets wurde eine Kolonisation in der Regel von einem Adligen, dem Oikisten, angeführt und umfasste junge, unverheiratete Männer. Die Kolonien waren rechtlich unabhängig. Aus der Mutterstadt wurden Feuer und Erde mitgenommen, um die Verbundenheit zur Mutterstadt zu demonstrieren. Mitgenommen wurden zudem Kulte und Organisationswissen, aber ganz Praktisches wie Saatgut, Gerätschaften und Waffen. Die griechische Kolonisation hat auf diese Weise zu einer Ausbreitung und Weiterentwicklung der griechischen Kultur geführt; sie setzte einen Grundstein für Entwicklung der städtischen Kultur des Abendlandes – Baustile, Theater, Stadtverfassung.

Mit der Kolonisation gewannen auch zwei griechische Orte an Bedeutung: Delphi und Olympia. Delphi war das Orakel bzw. die Informationszentrale, um ein neues Kolonisationsprojekt beurteilen zu lassen und Erfahrungen auszutauschen. Olympia bot den Kolonien die Gelegenheit, sich über ihre Kämpfer zu repräsentieren. Die Kolonisation beförderte die Idee einer hellenischen Zusammengehörigkeit.

12 Für das Kapitel 2 habe ich ausgiebig die Seiten von Wikipedia genutzt (deutsch, englisch, französisch). Dies, weil mir als Fachfremder der neuere Forschungsstand unbekannt ist (z. B. im Fall der griechischen Kolonisation) oder das Detailwissen fehlt (z. B. über Edessa). Im Fall der deutschen Metropolregionen (Kap. 2.5) gibt es kaum eine bessere Quelle als Wikipedia, um aktuelle Änderungen zu verfolgen, weil die Metropolregionen sich eben dort präsentieren.

13 Die Darstellung orientiert sich – außer an Wikipedia – an Wolfgang Schuller, *Griechische Geschichte*, München/Wien 1980 und Chrystina Häuber/Roald Docter, *Archäologische Stadtforschung*, in: *Handbuch Stadt*, hg. v. Harald A. Mieg/Christoph Heyl, Stuttgart 2012 (in Vorbereitung).

14 Zu Milet als Mutterstadt siehe den Beitrag von Reinhard Senff in diesem Band.

2.2 Spätantike

In der Spätantike bezeichnete Metropolis eine Provinzhauptstadt im Oströmischen Reich. Eine solche Metropolis war zum Beispiel Edessa, heute das türkische Urfa, nahe der syrischen Grenze. Edessa wurde durch die erste christliche Ikone bekannt, dem Bild mit dem strahlenden Gesicht Jesu. Dieses Bild soll der legendäre König Abgar von Jesus erhalten haben; der zugehörige Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus soll in den Stadtarchiven verwahrt gewesen sein. Dadurch erfuhr Edessa eine enorme Aufwertung in der christlichen Welt. Während der Spätantike wirkte Edessa als religiöses und intellektuelles Zentrum im Oströmischen Reich.

In der Kirchenverfassung bezeichnete Metropolis den Zusammenschluss mehrerer Bistümer unter der Leitung eines Oberbischofs – des *Metropolitanen*.¹⁵ Der Titel beruhte auf der sogenannten kirchlichen Metropolitanverfassung, deren Ursprung bis in das 2. Jahrhundert zurückreicht, und die bis zum 4. Jahrhundert voll ausgeprägt war. In diesem Zeitraum hatten sich im Römischen Reich christliche Bistumsverbände (Metropolen) gebildet, deren Umfang an die politische Gliederung des Reiches angelehnt war. Den Metropolitanen oblag die disziplinare Aufsicht ihrer Kirchenprovinzen bzw. Metropolen, sie waren erste Instanz bei Streitigkeiten der Bischöfe untereinander.

Begriff und Amt des Metropolitanen haben sich in der katholischen und der orthodoxen Kirche bis heute erhalten. So gibt es einen katholischen Metropolitanen für die Kirchenprovinz Berlin. Die Kirchenprovinzen der orthodoxen Kirchen sind zum Teil sehr viel größer geschnitten. In der griechisch-orthodoxen Kirche gibt es eine Metropole von Deutschland; sie ist dem sog. Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel nachgeordnet. Sitz des Metropolitanen ist Bonn. Die russisch-orthodoxe Kirche führt zahlreiche Metropolitanen auch außerhalb Russlands. Für New York und die amerikanische Ostküste hat derzeit der Metropolitan Hilarion das Amt inne, er ist zugleich Bischof der Diözese Australien und Neuseeland.

2.3 Europäischer Kolonialismus

Ein weiterer Bedeutungswandel hin zu dem, was wir heute unter Metropole verstehen, fand in der Epoche des europäischen Imperialismus statt. In den verschiedenen europäischen Sprachen war „metropole“ das Synonym für das koloniale Mutterland, im Englischen „metropole“, französisch „métropole“ und portugiesisch „metrópole“. Das englische „metropole“ stand auch für die Stadt London als dem Macht- und Entscheidungszentrum des Britischen Reiches. Im Zuge der Kolonialisierung wurden häufig zunächst durch Schutzbriefe private Gesellschafter zur Erkundung und ersten Aneignung neuer Kolonialgebiete geworben. Mit zurückgehender Wirtschaftlichkeit traten die privaten Gesellschafter die Macht und Herrschaftsfunktionen an die Metropole ab.

15 Der Text folgt weitgehend Wikipedia, online unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Metropolitan> (09.06.2012).

Mit dem kolonialen Begriff der Metropole kommt auch der Gegenpol ins Spiel: die *Peripherie*. Es gab verschiedene Arten der Abhängigkeit der Peripherie zur Metropole. Das Grundmuster bilden der einseitige Befehl von der Metropole in die Peripherie und irgendeine Art von Ausbeutung der Kolonien mit Blick auf Rohstoffe, Sklaven, Gold etc. Dieses Grundmuster fand über den Handel eine Reihe von Spielarten und Abwandlungen, vor allem wenn in der Kolonie systematisch Handelsposten und Häfen eingerichtet wurden. Ein langfristig wichtiger Transfer der Metropolen in die Kolonien waren letztlich formaler Natur, zum Beispiel die Spielregeln des internationalen Warenhandels. Im Laufe der Zeit kam es sogar zu einer gewissen Rekolonialisierung der Metropolen, und zwar durch den Import von Waren und Kulturgütern aus der Peripherie und – noch eindrücklicher – durch Zuzug von Personen aus Überseegebieten in die Metropolen.

Mit Kolonisation verbunden ist die Idee der *Machtsukzession*. Bereits in der Antike übertrafen einige Kolonien wie Syrakus ihre Mutterstädte an Ansehen und Reichtum. Die Kolonien konnten selbstständig werden und eigene Machtzentren ausbilden. In diesem Zusammenhang ist auch die Figur des Neuseeländers zu sehen, einem Touristen aus Neuseeland, der in einer fernen Zukunft die Ruinen Londons besucht. Die Figur resultierte aus einer Buchbesprechung des Historikers Thomas Babington Macaulay über Leopold von Ranke's Geschichte der Päpste von 1840¹⁶ und hielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Aber warum gerade Neuseeland? Die Vorstellung war, dass die Macht in die Peripherie weiterwandert: Zuerst gab es das Britische Empire, dann geht die Macht an die amerikanischen Staaten über. In einer fernen Zukunft werden die Kolonien aus der Peripherie die neuen Machtzentren bilden. Neuseeland wäre eine Art Supermacht des 21. oder 22. Jahrhunderts.

2.4 Planung seit 1900

In der anglo-amerikanischen Planungstradition bezieht sich „metropolitan“ auf urbane Verdichtungsräume, oftmals im Kontrast zur Stadt selbst. Entsprechend kann die Verwaltung getrennt sein: So ist die *City of London Police* für die City of London zuständig und der *Metropolitan Police Service* für Greater London.

In den USA wurden im 20. Jahrhundert sogenannte *Metropolitan Statistical Areas* definiert. Diese erfassen verdichtete, regionale Einheiten von mehr als 50.000 Einwohnern. Die *Metropolitan Statistical Areas* dienen vor allem statistischen Zwecken. Es gibt über 3500 solcher *Metropolitan Statistical Areas*. Die größten drei waren im Jahre 2011: New York City mit 19 Millionen Einwohnern, Los Angeles mit rund 13 Millionen Einwohnern und Chicago mit etwa 9,5 Millionen Einwohnern.

16 Thomas Babington Macaulay, Review of “The ecclesiastical and political history of the popes of Rome, during the sixteenth and seventeenth

centuries”, by Leopold von Ranke, in: The Edinburgh Review or Critical Journal 72 (1840).

In England gibt es außerhalb von Greater London sechs *Metropolitan Counties* mit 1,8 bis 2,8 Millionen Einwohnern. Die beiden größten sind Greater Manchester und West Midlands (Birmingham etc.) mit je etwa 2,6 Millionen Einwohnern. Sie wurden 1974 eingeführt; fast alle Zuständigkeiten wurden nach 1985 wieder abgeschafft. Die wesentlichen politischen Verwaltungseinheiten sind heute in England die *Metropolitan Boroughs*, insgesamt 36 an der Zahl. Zwischen 1900 und 1965 hießen bezeichnenderweise nur die Londoner Bezirke „Metropolitan Boroughs“; sie bilden heute die *London Boroughs*.

In Frankreich erhält der Metropolenbegriff eine raumplanerische Bedeutung durch das Konzept der sogenannten *Métropoles d'équilibre*, zu Deutsch: Ausgleichsstädte oder Gleichgewichtsstädte.¹⁷ 1947 prägte der Geograph Jean-François Gravier den Ausdruck „Paris et le désert français“,¹⁸ der die Übermacht von Paris im französischen Städtesystem verdeutlicht. Geplant sind seit 1963 acht Stadtregionen, welche den Einfluss von Paris ausgleichen sollten, darunter Marseille, Lyon, Toulouse und Straßburg. Die Idee der *Métropoles d'équilibre* steht im Zusammenhang mit der Bemühung um eine Dezentralisierung in Frankreich. Zuständig ist die nationale Raumplanungsbehörde DATAR,¹⁹ die von Pompidou mit dem Zweck der Stärkung der Regionen eingesetzt wurde. Die Planung der *Métropoles d'équilibre* wurde nie offiziell beendet, das Konzept kann jedoch als gescheitert angesehen werden.

2.5 Planung heute: Metropolen als Global Cities?

Die aktuelle Planungsdiskussion um Metropolen bezieht sich auf den Begriff der *Global Cities*. Global Cities sind die „Knotenpunkte“ bzw. Schaltzentralen der Weltwirtschaft, und zwar hauptsächlich aufgrund ihrer Kontroll- und Gateway-Funktion. Die *Kontrollfunktion* bedeutet: in einer Global City befinden sich die Headquarters von global tätigen Unternehmen und Organisationen. Diese lenken von hier aus die anhängigen Töchterunternehmen und Werke in anderen Städten. Die *Gateway-Funktion* bedeutet: die Global City ist ein zentraler Verteiler für den Verkehr von Personen, Geld, Information und Waren. Die Gateway-Funktion ist oft mit einem Hafen oder bedeutenden Flughafen verbunden.

Global Cities sind ein Phänomen der Globalisierung von Wirtschaft und Informationsnetzen. Aufgrund der Globalisierung herrscht eine potenzielle Gleichzeitigkeit, z. B. muss selbst ein kleines Unternehmen in Ostwestfalen potenziell damit rechnen, dass

17 Vgl. den Beitrag von Joël Hébrand im Handwörterbuch der Raumordnung, hg. v. der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1995 (S. 646–647). Dieser Beitrag verschwand in der nächsten Auflage 2005 bzw. wurde durch einen Beitrag zu den deutschen Metropolregionen ersetzt.

18 Jean-François Gravier, *Paris et le désert français*, Paris 1947.

19 Délégation de l'aménagement du territoire et à l'action régionale, seit 2009: Délégation d'aménagement des territoires d'attractivité régionale.

irgendwo auf der Welt ein Wettbewerber auftritt. Von daher stehen auch Städte im potenziell globalen Wettbewerb.

Die Global-City-Forschung führt auf die Weltstädteforschung von John Hans Friedmann zurück.²⁰ Dieser versteht die heutigen Weltstädte als:

- vernetzt
- eingebunden in ein hierarchisches System wechselseitiger Abhängigkeit
- in ihrer Entwicklung von einer globalisierten Wirtschaft getrieben.

Als wichtiges Maß für die Kontroll-Funktion und wirtschaftliche Vernetzung gilt die Anwesenheit von unternehmensnahen Dienstleistern, z. B. von global tätigen Anwaltsfirmen, Wirtschaftsprüfern oder Finanz- und Immobilien-Maklern. Denn in Nähe der Headquarters von multinationalen Unternehmen konzentrieren sich auch die Berater. Diese sind selbst wiederum global vernetzt.

Den Begriff der Global Cities hat Saskia Sassen geprägt.²¹ Sie sieht die treibende Kraft der Globalisierung in den internationalen Kapitalströmen. Die Global Cities sind demnach die Verteil- und Kontrollzentren der Finanzmärkte. Eine Auflistung der sogenannten „Global Financial Leaders“ (Tab. 5) ergibt eine völlig andere Sicht auf die Weltstädte als unter der Megacities-Perspektive (vgl. Tab. 3). Angeführt wird die Liste von London als dem Zentrum der globalen Versicherungswirtschaft; es folgen New York, das Zentrum für Finanzproduktinnovationen und Hongkong, eine Schleuse für Investitionen nach China. Auf dieser Liste findet sich auch Zürich, eine Stadt, die weit davon entfernt ist, eine Megacity zu werden, wo sich jedoch das meiste global verwaltete Privatvermögen konzentriert. Eine etwas anders gelagerte, gängige Einteilung von Global Cities erfolgt durch die *Global and World City*-Forschung, welche die Vernetzung auf verschiedenen Dimensionen erfasst.²²

Berlin war einmal auf dem Weg zu einer Global City. Bis in die 30er-Jahre hinein konzentrierten sich dort bis zu 70 % der industriellen Entscheidungen in Deutschland, vor allem in der Elektro- und Textilindustrie sowie bei Druckerzeugnissen. Berlin beherbergte in den 1920er-Jahren eine der größten Börsen der Welt, die größte Filmindustrie und die weltgrößte Fluggesellschaft. Nach Krieg und Mauerbau verließ die Industrie Berlin und verteilte sich auf die deutschen Städte: Die Finanzindustrie siedelte nach Frankfurt, Elektroindustrie nach München, Presse nach Hamburg, Textilindustrie nach Düsseldorf. Dadurch wurde das deutsche Städtesystem noch ausgeglichener als es – vor allem im Vergleich mit Frankreich und England – ohnehin schon war.

Für Deutschland ergibt sich das Problem, dass eine Stadt wie Berlin zwar global sichtbar aber wirtschaftlich völlig unbedeutet ist. Hingegen sind wirtschaftlich starke Regionen wie Niedersachsen oder die Rhein-Neckar-Region global wenig sichtbar, selbst wenn dort multinationale Unternehmen wie BASF und SAP zu Hause sind. Vor diesem Hintergrund wurde das Konzept der „Europäischen Metropolregionen in Deutschland“

20 Vgl. John H. Friedmann, *Where We Stand: A Decade of World City Research*, in: *World Cities in a World-System*, hg. v. Paul L. Knox/Peter J. Taylor, Cambridge 1995, S. 21–47.

21 Saskia Sassen, *The Global City*, Princeton 1991.

22 Peter J. Taylor, *World City Network*, London 2004.

Global Cities	GFCI-Rang 2011	GaWC-Rang *
London	1	alpha++
New York	2	alpha++
Hongkong	3	alpha+
Tokyo	5	alpha+
Zürich	6	alpha-
Chicago	7	alpha
Toronto	10	alpha
Frankfurt	13	alpha-
Paris	22	alpha+

Tabelle 5: Global Cities, definiert als Global Financial Leaders²³ GFCI: Global Financial Index²⁴, GaWC: Global and World Cities²⁵ * alpha bis gamma (41 alpha cities)

aus der Wiege gehoben und von 1995 an umgesetzt.²⁶ Elf solche Metropolregionen wurden definiert, von der Metropolregion Hamburg im Norden bis zur Metropolregion München im Süden.

Das Konzept der Metropolregion stellt die Regionen vor große planerische Herausforderungen, da die Metropolregionen nicht mit den tradierten Verwaltungseinheiten übereinstimmen und oft über Landesgrenzen hinausreichen. So ergibt sich je nach Metropolregion eine unterschiedliche Dynamik. Die Metropolregion Rhein-Neckar kam überhaupt nur durch Initiative ihrer Global Players BASF und SAP ins Leben. Berlin und Brandenburg können nicht mit- und nicht ohne einander: Das Land Berlin allein brächte zu wenig Gewicht in eine Metropolregion ein; in einer Fusion von Berlin und Brandenburg zur Metropolregion Berlin würden sich jedoch Städte wie Cottbus oder Frankfurt an der Oder nicht zu Hause fühlen.

Es sind meist die starken Großstädte wie Dresden, die ihre eigene Profilpolitik betreiben und aus dem Rahmen der gegebenen Metropolregionen ausscheren. Die beiden Städte Köln und Düsseldorf haben sich aus der geplanten Metropolregion Rhein-Ruhr ganz ausgeklinkt, vermutlich weil sie nicht mit dem problembehafteten Ruhrgebiet verschwistert werden wollten. Betrachtet man, wie die deutschen Metropolregionen auf der Wikipedia-Plattform als „metropolitan regions in Germany“ sich global präsentie-

23 Longfinance (2012) The Global Financial Centres Index 11, London: Longfinance, online unter URL: <http://www.longfinance.net> (09.06.2012).

24 Ebd.

25 Vgl. The World according to GaWC 2008, online unter URL: <http://www.lboro.ac.uk/gawc/world2008t.html> (11.06.2012).

26 Hans H. Blotevogel, Metropolregionen, in: Handwörterbuch der Raumordnung, hg. v. der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2005, S. 642–647.

ren, so werden wieder nur die Städte wirklich sichtbar²⁷, und zwar in der bezeichnenden Reihenfolge: Frankfurt, Berlin, Hamburg, München, Düsseldorf.

Forschung und politische Kommunikation zu Metropolregionen wurden von dem Raumplaner Hans Heinrich Blotevogel vorangetrieben. So definiert er mit Blick auf Global Cities drei Metropolfunktionen: Neben erstens der Entscheidungs- und Kontrollfunktion und zweitens der Gateway-Funktion nennt er drittens eine Innovations- und Wettbewerbsfunktion. Hier zeigt sich, wie im raumplanerischen Ansatz ein deskriptiv-beschreibendes und ein normativ-vorschreibendes Vorgehen ineinandergreifen. Planung ist sozusagen beides: Fortschreibung und Neuerfindung. Eine Metropolregion wie Berlin wurde überhaupt nur definiert, um dort die Metropolfunktionen und die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Berlin ist zweifelsohne Metropole – aber keinesfalls Global City.

3. Metropolen als Referenzorte

Wenn wir Metropolen als Referenzorte auffassen, so können wir vier Formen von Referenzen unterscheiden, nämlich eine (1) koloniale, (2) generische, (3) funktionale und (4) symbolische Referenz. Die ersten beiden Formen kolonialer und generischer Referenz sind eher historisch von Interesse. Tabelle 6 gibt einen Überblick und nennt Beispiele.

Die koloniale Referenz wurde bereits oben eingeführt. Die *generische* Referenz ist der kolonialen verwandt. Jedoch geht es hierbei nicht um Aussiedlung, sondern um die Übernahme einer Funktion oder eines Ranges, etwa bei einer Verlegung der Hauptstadt eines Landes. Die generische Referenz erfolgt meist im Sinne einer Erneuerung. Das Paradebeispiel aller generischen Referenzorte ist Rom. Das erste große *neue Rom* war Konstantinopel, als Hauptstadt des Oströmischen Reiches und des christlichen Glaubens. Einige Zeit nach dem Fall Konstantinopels beanspruchte Moskau das neue, „dritte“ Rom zu sein, nicht zuletzt als Zentrum des orthodoxen Glaubens. In der Neuzeit waren es Paris und London, die den Status als neues Rom beanspruchten, wobei auch hier eine Abgrenzung zum Vatikan in Kirchenfragen eine Rolle spielte und somit eine generische Referenz vorliegen könnte. Im Fall von Paris und London dürfte jedoch die symbolische Referenz auf Rom als imperiales Zentrum von größerer Bedeutung gewesen sein.

Die *funktionale* Referenz findet – wie aus Tabelle 6 ersichtlich – sehr unterschiedliche Ausgestaltung. Die nationale Funktion kann sich zum Beispiel auf den Hauptstadtstatus²⁸ aber auch auf den national wichtigsten Finanzplatz beziehen. Eine internationale Funktion beruht in der Regel auf Verträgen. Genf ist eine Stadt, wo einstmal der Völkerbund angesiedelt war, dem eine Reihe von UN-Organisationen nachfolgte. Interkommunale Referenz bezieht sich auf den Fall, dass eine Stadt eine bestimmte Verwaltungsfrage einer anderen Stadt überlässt. So waren Lübeck und Magdeburg Metro-

27 Wikipedia, online unter URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Metropolitan_regions_in_Germany (01.05.2012).

28 Zur mittelalterlichen Bedeutung von *metropolis* als politisches Zentrum/Hauptstadt siehe den Beitrag von Jörg Oberste in diesem Band.

Referenz	Beispiele
kolonial	Athen, Milet, Madrid, London
generisch (oft im Kontrast)	Rom
funktional – national – international – inter-kommunal – global	Alexandria, Magdeburg, Genf
symbolisch	Syrakus, Paris, NYC, Berlin, Shanghai

Tabelle 6: Formen der Referenz auf Metropolen

polen, indem sie das Stadtrecht für viele Städte im Osten vorgaben und in der Regel die letzte Rechtsinstanz bildeten.²⁹ Eine globale Referenz besteht, wenn diese zwar weltweit gilt, nicht aber auf zwischenstaatlichen Verträgen beruht. Alexandria war mit seiner Bibliothek in der Antike das Zentrum der Wissenschaft und damit globaler funktionaler Referenzort. Das Römische Reich verzichtete auf die Einrichtung eines eigenen gewichtigen Wissenschaftszentrums. Zürich ist heute ein globales Zentrum der Vermögensverwaltung. Das allein in Zürich verwaltete Privatvermögen übertrifft bei Weitem das Bruttoinlandsprodukt der ganzen Schweiz.³⁰

Mag die funktionale die häufigste Referenzform sein, die wichtigste und für Metropolen markanteste ist die *symbolische* Referenz: Mit der symbolischen Referenz wird eine Stadt zu einer Metropole, die in gewisser Hinsicht Vorbild ist. Rom war Vorbild für imperiale Macht. Syrakus und New York City, beides Hafenstädte, stehen für Kosmopolitanität: Dort ist die Welt zu Hause. In eine ähnliche Rolle rückt derzeit Shanghai. Symbolische Referenzorte sind – ganz im Sinne des Wortes *συνβάλλω* (zusammenfügen) – die Gegenstücke zu einer bestimmten Stadt, mit denen zusammen eine Stadt zu dem wird, was sie gern sein möchte: Dresden das Elbflorenz, München das Athen an der Isar oder London das neue Rom. Aus Berlin als dem preußischen Spreeathen wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Spreechicago – ein Spruch, der dem reisenden Mark Twain zugeschrieben wird.

Der Vergleich von London mit Rom hat zahlreiche literarische Blüten getrieben. Ein Beispiel hierfür ist der bereits erwähnte „Neuseeländer“. Die Idee war, in der Zukunft würden die Ruinen von London von möglichen Touristen, etwa aus Neuseeland, be-

29 Vgl. Katalin Gönczi, Städte des Magdeburger Rechts in Osteuropa, in: Städtische Räume im Mittelalter, hg. v. Susanne Ehrich/Jörg Oberste (Forum Mittelalter-Studien 5), Regensburg 2009, S. 181-193.

30 Eigene Einschätzung: Das BIP der Schweiz betrug sich Ende 2011 bei rund 600 Mrd. CHF, die

UBS verwaltet mehr als 2 Billionen CHF Privatvermögen, die Credit Suisse mehr als 1 Billion. Die Schweiz ist Weltmarktführer mit Bezug auf grenzüberschreitende Vermögensverwaltung vgl. http://www.swissworld.org/de/wirtschaft/finanzplatz_schweiz/ (06.06.2012). Diese konzentriert sich in Zürich (UBS, Credit Suisse).

sucht werden. Noch als Ruine würde London dieselbe Macht und den Glanz wie Rom ausstrahlen. Dieser Vergleich implizierte, dass das London der damaligen Zeit dem alten Rom mit seiner damaligen Größe und Machtausübung entspräche. Die Parallelisierung hat sich über 70 Jahre gehalten. Noch 1911 kamen Zeitschriften immer wieder auf den Topos zurück, wenn sie die Stellung Londons diskutierten. So fanden sich zahlreiche Illustrationen darüber, wie der Neuseeländer London besucht und die sehenswerten Ruinen aufsucht: St. Paul's, Westminster Abbey, den Tower, das Parlament als Ruine ... Die symbolische Referenz macht deutlich, dass wir Metropolen als eigene *Marken* verstehen können. So wie Paris für Luxus, aber auch für Liebe steht, verkörpert Berlin heute nach außen hin die deutsche Geschichte und gleichzeitig einen Ort für urban-kreatives Leben. Der Markeninhalt kann durchaus wechseln. Für Mark Twain verkörperte Berlin die moderne Stadt. Aus Sicht von Stadtplanern stand Berlin seit den 1920er-Jahren für modernen öffentlichen Verkehr. Zum Beispiel versuchte man in Tokyo nach Berliner Vorbild einen S-Bahn-Ring einzurichten. Eine gezielte Markenbildung – City Branding – gehört heute zu den Instrumenten von Stadtpolitik. Vorbild hierfür ist das gelungene Branding von New York in den 1970er-Jahren, als man „I love New York“ einführte, den „Big Apple“ promotete und überhaupt New York als Finanzzentrum neu aufstellte.³¹ Schwieriger tut sich die Stadtregierung von Paris damit, Paris international als Ort der Arbeit und nicht des guten Lebens darzustellen.

4. Problematisierung

Metropolen sind zum einen – als Städte betrachtet – ein regionales Verdichtungsphänomen, dies lässt sich am Verhältnis von Einwohnerzahl und Fläche ablesen. Zum anderen können Metropolen bestimmte Kulturen oder Herrschaften repräsentieren. Im Folgenden werden beide Aspekte, je für sich, problematisiert. Zum einen stellt sich die Frage der Regierbarkeit hochverdichteter Räume. Zum anderen wird Repräsentation auch Opfer von gezielter Zerstörung, woraus sich das Problem der Stadtidentität des überlebenden Ortes ergibt.

4.1 Stadtgrenze – Systemgrenze?

Der Blick auf das Verhältnis von Stadt- und Systemgrenze wirft die Frage der Regierbarkeit von verdichteten Räumen auf. Die Größe einer Stadt wird von ihren Stadtgrenzen bedingt. Die nominell größte Stadt der Welt, betrachtet man nur ihre Ausdehnung, dürfte die chinesische Stadt Chongqing sein. Sie ist zweimal so groß wie die Niederlande, hat jedoch eine etwas geringere Bevölkerungsdichte (Chongqing: um 350 Einwohner/km²; Niederlande: um 400 Einwohner/km²). Zum Vergleich: Für seine

31 Miriam Greenberg, *Branding New York. How a City in Crisis Was Sold to the World*, London 2008.

Definition von Metropolen wählte Bronger eine Mindestverdichtung von 2000 Einwohnern/km². Der höchste Grad an Verdichtung fand sich vermutlich in Kowloon Walled City, einem Stadtteil von Hongkong. Dort lebten auf wenigen 30.000 qm rund 33.000 Menschen, woraus rechnerisch eine Verdichtung von über 1 Million Einwohnern/km² resultierte. Wegen der Nichtregierbarkeit wurde das Stadtviertel zu Beginn der 1990er-Jahre aufgelöst. Wie groß sollte also eine Stadt sein, um angemessen verwaltet und regiert werden zu können?

Die angemessene Stadtgröße ist eine Frage des Verhältnisses von Stadt- und Systemgrenze. Die *Stadtgrenze* ist in der Regel politisch-administrativ definiert, mit der Stadtgrenze wird zumeist auch die Herrschaftsgrenze definiert. Viele Städte sind oder waren zudem Stadtstaaten, d.h. sie haben über ihre Stadt hinaus ein umliegendes Territorium regiert. So etwa Athen oder die italienischen Renaissancestädte.³² Die *Systemgrenze* ergibt sich aus der Betrachtung von Städten als Mensch-Umwelt-Systemen, sie markiert den Übergang vom Systeminneren nach draußen bzw. umgekehrt. Der wesentliche Unterschied besteht in der Regulationsfähigkeit: Die inneren Verhältnisse werden vom Stadtsystem direkt reguliert, auf äußere Prozesse wird reagiert. Ein wichtiger Aspekt zur Bestimmung der Systemgrenze ist der Stoffwechsel einer Stadt, d.h. die Verdichtung der Stoffflüsse aus Waren, Wasser, Energie, Personen und Informationen. Abfälle einer Stadt werden in der Regel über die Systemgrenze hinaus gebracht. Die Systemgrenze ist weitaus dynamischer als die politisch-administrative Stadtgrenze und umfasst auch Teile des Verflechtungsraums von Städten.

Eine besondere Bedeutung gewinnt die Frage der Systemgrenzen unter dem Aspekt der *nachhaltigen Stadtentwicklung*. In diesem Zusammenhang ist oft die Rede davon, dass Städte unnachhaltig sind, da sie mehr konsumieren als produzieren. Dies wird deutlich bei der Bemessung des sogenannten ökologischen Fußabdruckes von Städten.³³ Der ökologische Fußabdruck eines Gebietes bemisst die Fläche, die nötig ist, um all die Primärgüter zu erzeugen, die für das gewohnte Leben auf diesem Gebiet nötig sind. Rein rechnerisch stehen jedem Menschen auf der Welt etwa 2 ha produktive Fläche zur Verfügung. Der ökologische Fußabdruck von Berlin beträgt 4,4 ha pro Person und Jahr³⁴ und hat einen Durchmesser von über 200 km, sodass er weit ins heutige Polen bzw. in die Stadtregion Hamburg reicht. Bemerkenswert ist jedoch, dass New York City mit 6,1 ha zwar einen größeren ökologischen Fußabdruck als Berlin aufweist, dieser jedoch unter dem US-amerikanischen Durchschnitt von 7,2 ha liegt.³⁵ Der Hauptgrund ist der hohe Nutzungsgrad von öffentlichem Verkehr in New York City. Dies belegt, wie Großstädte Synergien schaffen können.

32 Zu den italienischen Stadtstaaten siehe den Beitrag von Giorgio Chittolini in diesem Band.

33 Mathis Wackernagel/William Rees, Unser ökologischer Fußabdruck. Wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt nimmt, Basel/Boston/Berlin 1997.

34 Agendaforum Berlin, Berlins Fußabdruck, online unter URL: <http://berlinagenda.de/auftakt/fussabdruck.html> (09.06.2012).

35 Global Footprint Network 2011, Ecological Footprint analysis San Francisco-Oakland-Fremont, CA, online unter URL: http://spur.org/files/Ecological_Footprint_Analysis.pdf (11.06.2012).

Das Verhältnis von Stadt- und Systemgrenze wird bedeutsam unter dem Aspekt der Regionalisierung. Oftmals ist die Rede von Stadtregionen. Das Stadtwachstum kann sich über Regionalisierung regulieren, Verflechtungsräume werden zu Stadtregionen. Umso drängender stellt sich die Frage der Regier- und Regulierbarkeit. Interkommunale Zusammenarbeit ist politisch oft schwierig, wenn sie über Verkehrsfragen hinausreichen soll. Bei der Frage gemeinsamer Flächennutzungsplanung, z. B. bei der Ausweisung von Gewerbeflächen, obsiegen oft lokale Egoismen. Denn es geht um die Einnahmen und Arbeitsplätze für die eigene Stadt. Die wechselvolle Geschichte der Metropolregionen wie auch bereits der Metropolitan Counties gibt ein beredtes Zeugnis für die Dynamik solcher Regulationsprozesse.

Metropolen bzw. die Idee der Metropolen können internationale wie auch regionale Strahlkraft entwickeln. Von der Nähe zu einer Metropole kann eine Integrationswirkung ausgehen. So schließen sich entwicklungsschwache Gebiete in Niedersachsen gern der Metropolregion Hamburg an, um von deren Dynamik zu profitieren. Auch ohne Metropole, aber geführt von der Leitidee der Metropole erfolgte die Bildung der Metropolregion Rhein-Neckar, welche die Städte Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen umfasst. Aus der geplanten Metropolregion Sachsendreieck wurde eine drei-länder-übergreifende Metropolregion Mitteldeutschland. Auch diese Entwicklung dürfte ohne die *regulative Idee* einer international sichtbaren Metropole kaum möglich gewesen sein.

4.2 Metropolentöten – Urbizid

Metropolen fallen hin und wieder einer gezielten Stadtzerstörung zum Opfer. Meist geht es darum, fremde Machtzentren auszuschalten. Darüber hinaus kann das Ziel sein, mit dieser Stadt auch stellvertretend eine bestimmte Kultur oder Gesellschaft auszulöschen. Troja, Karthago und Jerusalem sind emblematische Beispiele der Antike. Auch das 20. Jahrhundert erlebte Stadtzerstörungen von Metropolen, Warschau ist ein Beispiel. Berühmt wurde auch das Beispiel Paris: General Dietrich von Choltitz weigerte sich, den ausdrücklichen Befehl Hitlers zur Zerstörung von Paris ausführen zu lassen. Eine Stadt wie Paris zerstört man nicht. Eine aktuelle wissenschaftliche Diskussion setzte nach der Belagerung von Sarajewo im Bosnienkrieg 1992 ein, bei der große Teile der Stadt vernichtet wurden.³⁶

Weniger bekannt ist der Fall von Magdeburg, auch Magdeburger Hochzeit genannt.³⁷ Magdeburg war eine Metropole des späten Mittelalters. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde das Magdeburger Recht die Grundlage für über 100 Stadtneugründungen im Osten, dies reichte bis nach Russland. Zum Beispiel erhielten Kiew und Minsk Magdeburger Stadtrecht. Das Magdeburger Recht wurde schlechthin zum Inbegriff von mo-

36 Martin Coward, *Urbicide. The Politics of Urban Destruction*, London 2009.

37 Magdeburger Chronik, online unter URL: http://magdeburger-chronik.de/md-chronik/chronik_der_stadt_magdeburg_5.htm (09.06.2012).

derdem Stadtrecht in Osteuropa. Der Oberhof in Magdeburg bildete über Jahrhunderte die letzte Instanz für Rechtsstreitigkeiten in den Städten mit Magdeburger Stadtrecht. Der Oberhof besaß damit eine einmalige Sammlung von Rechtsprüchen. Im Dreißigjährigen Krieg stand Magdeburg auf der protestantischen Seite. Am 20. Mai 1631 wurde Magdeburg von Tilly und seinen Truppen im Auftrag der Katholischen Liga völlig zerstört. Der Vorgang galt für seine Zeit als einmalig und führte zum Begriff der „Magdeburgisierung“ als Ausdruck für gezielte Stadtzerstörung.³⁸

Der Terminus „urbicide“ wird als Ausdruck für den Mord an der Stadt in der amerikanischen Stadtentwicklungsdiskussion verwendet. Hierbei geht es jedoch um „rücksichtslose“ Stadtentwicklungsmaßnahmen, welche die gewachsenen Stadtstrukturen zerstört, z. B. im Fall der Entwicklung und Aufwertung der Bronx der 80er-Jahre.³⁹ Die Konnotation ist dieselbe: Mit der Stadt werden gezielt Identitäten zerstört, sei es von innen oder außen. So gesehen können Metropolen auch ohne physische Stadtzerstörung untergehen. Dies geschieht, wenn die Stadtgesellschaft vernichtet oder völlig ausgetauscht wird. Der Ort bleibt so derselbe, die Identität der Stadt wechselt. So ist zwar Istanbul ohne Siedlungsunterbruch aus Konstantinopel hervorgegangen – es ist jedoch eine andere Stadt. Die Identität hat gewechselt. Ähnlich könnte man fragen, inwieweit das polnische Wrocław noch Breslau ist oder das ukrainische Lwiw noch Lemberg.

5. Theorieansätze

Eine Theorie zur Metropolenforschung muss die Frage beantworten: Warum sind manche Städte Metropolen? In einem Beitrag für ein Planungshandbuch habe ich versucht, bestehende Theorie- bzw. Forschungsansätze im Bereich der Stadtforschung auf die Metropolenforschung zu übertragen, und habe drei Theoriekreise definiert, in deren Zentrum jeweils ein erklärender Begriff bzw. Begriffszusammenhang steht.⁴⁰ Die Herausbildung von Metropolen lässt sich demnach erklären durch:

- endogenes Wachstum einer Stadt
- die Ausübung von Macht gegenüber anderen Städten und Orten
- die Ausbildung von Institutionen, welche auch für die Entwicklung anderer Städte maßgebend werden („Zivilisationsproduktion“).

38 Wikipedia, online unter URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Magdeburger_Hochzeit (09.06.2012).

39 Peter Martens, Among the Ruins, in: new internationalist 178 (1978), online unter URL: <http://www.newint.org/features/1987/12/05/among> (09.06.2012).

40 Harald A. Mieg, Metropolen, in: Planen – Bauen – Umwelt. Ein Handbuch, hg. v. Dietrich Henckel/Kester von Kuczowski/Petra Lau/Elke Pahl-Weber/Florian Stellmacher, Wiesbaden 2010, S. 322–325.

Die drei genannten Ansätze schließen sich nicht gegenseitig aus, jeder Ansatz bietet jedoch für sich genommen bereits eine hinreichende Erklärung. In den folgenden drei Unterkapiteln werden die Theoriekreise vorgestellt. Das vierte und letzte Unterkapitel betrachtet den Metropolendiskurs aus dem Blickwinkel der globalisierten Informationsgesellschaft und stellt Metropolen als Pole der Aufmerksamkeit, Orientierung und Zurechnung dar.

5.1 Endogenes Wachstum

Ein erster Kreis an Theorieansätzen geht von endogenem Wachstum aus. Gewisse Städte wachsen im Laufe der Zeit zu Metropolen heran und profitieren von akkumulierten Standortvorteilen. Zwei dieser Standortvorteile sind historisch von Bedeutung: Das sind zum einen die Seehäfen und zum anderen die Hauptstädte. Städte mit internationalen Seehäfen sind in der Regel Handelszentren, in denen sich Kaufleute ansiedeln und Großbürgertum entsteht. In Hafenstädten herrschen oft kulturelle Vielfalt und ein gewisser Freigeist. Beispiele sind Syrakus, New York oder Shanghai.

Die Hauptstadtfunktion wiederum bringt eine Reihe von zentralen politischen Einrichtungen mit sich, seien es ein Hof, Ministerien, Botschaften fremder Länder oder Hauptstadtrepräsentanzen von Firmen. Es herrscht ein Repräsentationswille. Städte, die nachhaltig von ihrer neuen Hauptstadtfunktion profitierten, waren Beijing, Moskau oder Berlin. Nicht selten werden Hauptstädte als Masterplanstädte völlig neu gebaut, etwa Brasilia als Hauptstadt von Brasilien oder Abuja als Hauptstadt von Nigeria. Dies, um der gewissen Unregierbarkeit und den gewachsenen Machtverhältnissen in großen Städten zu entgehen – hier in Rio de Janeiro bzw. Lagos. In vielen Ländern finden wir eine Dualität zwischen einer bedeutenden Hafenstadt-Metropole und einer Hauptstadt-Metropole: Shanghai und Beijing in China; Hamburg und Berlin in Deutschland; New York und Washington in den USA; aber auch Rio de Janeiro und Brasilia in Brasilien oder Lagos und Abuja in Nigeria.

Ein zentrales Phänomen unter der Perspektive des endogenen Wachstums ist die *Pfadabhängigkeit* von Entwicklung, mit negativen wie positiven Folgen. Die Abhängigkeit einer Stadt oder Stadtagglomeration von einer Industrie kann in eine Entwicklungssackgasse führen, so etwa der Ausfall der Automobilindustrie in Detroit oder der Niedergang des Bergbaus im Ruhrgebiet. Andererseits: Von einer gewissen Größe an ermöglichen die Vielzahl und Vielfältigkeit der städtischen Ressourcen einen andauernden relativen Entwicklungsvorsprung. So profitierte London nachhaltig von seiner Funktion als Hafen und Hauptstadt eines wirtschaftlich aktiven Weltreiches. Im Gegensatz zu Manchester oder Liverpool konnte London den industriellen Wandel im Ausgang des 20. Jahrhunderts gut verkraften und sich als globales Dienstleistungszentrum neu definieren.

Fast alle stadt- und wirtschaftsgeographische Forschung folgt dem Muster des endogenen Wachstums. Im Vordergrund steht die wirtschaftliche Entwicklung. Darüber hinaus hat man eine Reihe von Entwicklungsfaktoren identifiziert, etwa politische Umwälzungen, demographische Entwicklung, Umweltveränderungen,

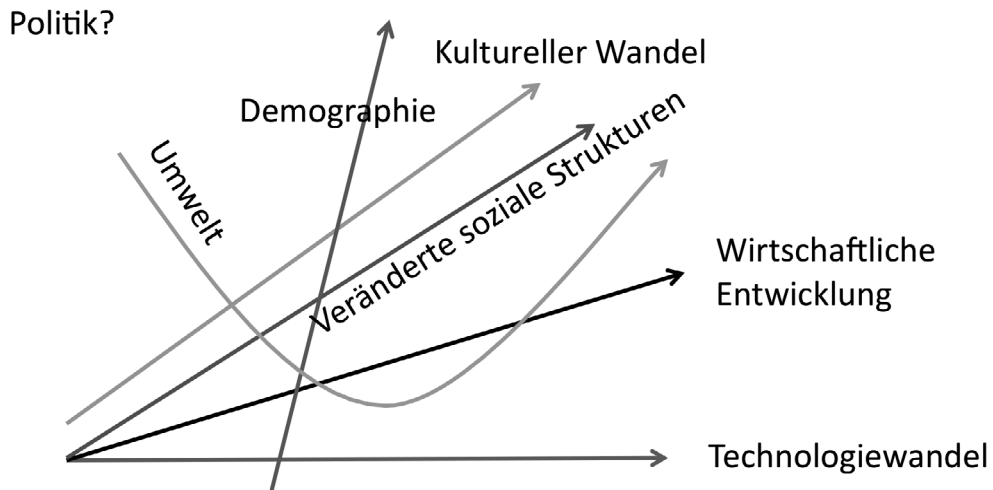


Abb. 1: Faktoren, die auf die Stadtentwicklung wirken

etc.⁴¹ Abbildung 1 zeigt die Zusammenhänge zwischen den Entwicklungsfaktoren: Wirtschaftliche Entwicklung und Technologiewandel sind miteinander verflochten, ebenso hängen kultureller Wandel und die Veränderung der sozialen Strukturen miteinander zusammen. Umweltbedingungen in Städten zeigen meist einen u-förmigen Verlauf: Mit der zunehmenden wirtschaftlichen, meist industriell geprägten Entwicklung verschlechtern sich die Umweltbedingungen zuerst und verbessern sich sodann unter den Bedingungen wachsenden Wohlstands. Politische Veränderungen können Entwicklungssprünge nach sich ziehen und sind nicht linear abbildbar. Ein besonderer Wachstumsfaktor wird mit Demographie zusammengefasst: Metropolen sind oft Magnete für Migration, sie wachsen in der Regel durch Zuwanderung.⁴²

Endogene Wachstumsansätze sind unter städtischen Wirtschaftsdezernaten sehr verbreitet. Singapur hat als Stadtstaat seit den frühen Anfängen eine klare Wachstums- und Transformationsstrategie verfolgt, welche die Ressourcen der Stadt nutzt und weiterentwickelt.⁴³ Dies machte Singapur zum Vorbild für Stadtentwicklungsplanung in Asien.

41 Vgl. Michael Pacione, *Urban Geography. A Global Perspective*, New York 2009; Bernhard Stratmann, *Stadtentwicklung in globalen Zeiten. Lokale Strategien, städtische Lebensqualität und Globalisierung* (Vol. 75), Basel/Boston/Berlin 1999.

42 Vgl. Harald A. Mieg, Introduction, in: *Institutional and Social Innovation for Sustainable Urban*

Development, hg. v. dems./Klaus Töpfer, London 2012 (im Druck).

43 Wong Poh Kam, *From Leveraging Multinational Corporations to Fostering Technopreneurship: The Changing Role of S&T Policy in Singapore*, Centre for Management of Innovation and Technopreneurship, Singapore o.J. (vermutlich 2000).

5.2 Machtpole

Nach dieser Interpretation ziehen Metropolen ihre Position aus ihrer Macht, genauer: einem gewissen Machtmissbrauch. Fast alle Hauptstädte in zentralisierten Staaten erhalten Wachstumsvorteile auf Kosten anderer Städte und Regionen im Land. Dies gilt für Monarchien wie für Planwirtschaften. Das Paradebeispiel ist Paris und der Hof des französischen Königs, der die Anwesenheit des Adels in Paris erzwang. Beijing profitierte von Monarchie und Kommunismus: Gerade zu Zeiten der kommunistischen Planwirtschaft hat Shanghai seine Produktionserträge weitgehend nach Beijing transferiert. Ebenso konnte sich Dresden zu Zeiten der DDR nicht entfalten, da viele Investitionsmittel in die Hauptstadt Berlin abflossen.

Im internationalen Kontext betrachtet kommt die Bedeutung von Metropole als koloniales Mutterland wieder ins Spiel. Diese Machtausübung von Metropolen erfolgt über die Nationalstaaten beziehungsweise über das Wirken globaler Konzerne, die ihren Ursprung und Hauptsitz in der betreffenden Metropole haben.

Auf dieser konzeptionellen Basis beruht beispielsweise die *Dependenztheorie*, die in den lateinamerikanischen Ländern der 1960er-Jahre politisch-praktische Relevanz gewann. Die Dependenztheorie ist mit Namen wie André Gunder Frank oder Raúl Prebisch verbunden und hatte einen stark marxistischen Einschlag. Kernaussage ist, dass ehemalige Kolonien eine schlechte Rolle in der Weltwirtschaft zugewiesen bekamen, etwa als Rohstofflieferanten, und dass sich ihre Wettbewerbssituation durch die wirtschaftliche Dynamik fortlaufend verschlechterte. Nach Dieter Senghaas ist mangelnde Entwicklung

„ein sich historisch entwickelnder Bestandteil des von kapitalistischen Metropolen dominierten internationalen Wirtschaftssystems und damit der internationalen Gesellschaft. Die Entwicklung dieser Metropolen, der Zentren und die Geschichte der Unterentwicklung der Dritten Welt sind miteinander über das internationale System vermittelte, komplementäre Vorgänge.“⁴⁴

Mit Metropolen sind hierbei die ehemaligen Kolonialimperien gemeint und stellvertretend deren Hauptstädte wie London oder Paris. Nach dieser Lesart beruht die Bedeutung der Metropole London nicht zuletzt auf ihrer kolonialen Geschichte: Londons globale Funktion als Finanzzentrum und Luftverkehrsknotenpunkt sind ohne die Macht- und Ressourcenakkumulation im britischen Kolonialreich nicht denkbar.

Die Idee, dass Metropolen ihre Macht übernutzen, führt zu zwei Formen politischer Reaktion: *Separation* und *Entwicklungsreversion*. In den Staaten Lateinamerikas wurde das Programm der „importsubstituierenden Industrialisierung“ umgesetzt. Um eine

⁴⁴ Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, hg. v. Dieter Senghaas, Frankfurt am Main 1974, S. 18. Zi-

tiert nach Wikipedia, online unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dependenztheorie> (09.06.2012).

eigene Industrie aufzubauen, wurden Importe von Industrieprodukten begrenzt. Die Entwicklung von Mexico City ist noch heute von den Folgen der importsubstituierenden Industrialisierung zwischen 1930 und 1980 geprägt.⁴⁵ Eine solche Separation von der globalisierten Wirtschaft wirkt heute weniger sinnvoll als die Idee einer Entwicklungsreversion. Die massiven Investitionen in Städtebau in den arabischen ölexportierenden Ländern können unter dem Aspekt der gezielten Entwicklungsreversion gesehen werden. Eine Stadt wie Abu Dhabi wird seit vierzig Jahren sukzessive als Abbild der großen Metropolen und Investition in einen eigenen Machtpol ausgebaut.

5.3 Zivilisationsproduktion

Städte schaffen die Institutionen, welche die weitere Entwicklung der Städte global vorantreiben. Die moderne – westliche – Kultur und Wirtschaft sind demnach ein Phänomen der Städte. Städtische Kultur und Wirtschaft schaffen neue Organisations- und Integrationsformen des verdichteten Zusammenlebens. Metropolen sind in diesem Sinne hochproduktiv und Vorbild für andere Städte. Dieser Ansatz lässt sich mit drei Namen verbinden:

- Georg Simmel beschrieb bereits 1903 in seinem Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ die Großstadt als Verkörperung der Geldökonomie, welche er in seinem Werk „Die Philosophie des Geldes“⁴⁶ untersucht hatte. Versachlichung der Beziehungen und Anonymität in der Großstadt sind die Rahmenbedingungen für die Ausprägung der Vielfalt an Identitäten in der Großstadt.
- Jane Jacobs stellte in „The Economy of Cities“ (1969)⁴⁷ die These auf, dass Wirtschaft generell ein Produkt der Städte ist. Denn nur mit den Städten entstehen Märkte und eine substantielle, geregelte Nachfrage nach Produkten jenseits der Primärproduktion. Ebenso bieten Städte entsprechende Rahmenbedingungen für kreative Produktion.
- Saskia Sassen führte 1991 den Begriff der Global Cities ein.⁴⁸ Treibende Kraft sind nach Sassen die Finanzmärkte bzw. Kapitalströme, welche von Firmen und Institutionen in den Global Cities dirigiert werden. Sassen stellt dies an den drei Städten New York, Tokyo und London vor und verdeutlicht, dass es die großen Städte selber sind, welche die Globalisierungsbedingungen erzeugen.

Die Idee der Städte als den Orten der Zivilisationsproduktion ist keineswegs neu. Die Konnotation war jedoch meist eine politische: Die griechische *polis* und später die römische *civitas* wurden als Modelle für politische Selbstverwaltung angesehen, wie sie im Prinzip in Stadtstaaten zu finden sind. In ähnlicher Weise dokumentieren Machiavellis

45 Christof Parnreiter, Does size matter? A Critical Assessment of the Mega-City Discourse, in: Mieg/Töpfer (wie Anm. 42).

46 Georg Simmel, Philosophie des Geldes, Leipzig 1900.

47 Jane Jacobs, The Economy of Cities, New York 1969.

48 Sassen (wie Anm. 21).

Schriften die Möglichkeiten von politischer Machtausübung in Stadtstaaten. Wesentlich für die neuere Sicht ist, dass Städte in modernen Gesellschaften die zentralen Produktionsbedingungen für Wirtschaft und Kultur erzeugen. In diesem Sinne stellt UN-Habitat, die Siedlungsorganisation der Vereinten Nationen, Städte als die „engines of growth“⁴⁹ (Wohlstandsmaschinen) und globale „agents of change“⁵⁰ (Innovatoren) dar. Für die Funktion der Zivilisationsproduktion von Städten lassen sich drei Interpretationsweisen finden, die sich gegenseitig überlagern. Erstens, Städte sind die Orte, an denen der *Prozess der Zivilisation* – im Sinne von Norbert Elias⁵¹ – vorangetrieben wird. Hierbei geht es um zunehmende Affektregulation und eine Formalisierung von Verhalten und Beziehungen der Menschen untereinander. Zweitens, aus Sicht der Systemtheorie erhöhen Städte *Komplexität* und schaffen selber moderne Formen der Komplexitätsreduktion.⁵² Der Umgang mit Komplexität erfordert immer wieder neue institutionelle Arrangements; durch die Vielzahl nicht geplanter Interaktionen ergibt sich ein kreatives Moment in Metropolen. Drittens, Städte erzeugen und regulieren *Anonymität*. In letzter Konsequenz und Verallgemeinerung folgt daraus die Idee der Kosmopolitanität, des Weltbürgertums, das nicht mehr in einer bestimmten Stadt beheimatet ist, sondern in der Großstadt oder Metropole an sich.

5.4 Metropolen als Aufmerksamkeits-, Orientierungs- und Zurechnungspole unter den Bedingungen der Globalisierung

Die drei Theorieansätze schließen einander nicht völlig aus, entscheidend ist der unterschiedliche Erklärungskern: Beruht die heutige Bedeutung Londons wesentlich auf einem spezifischen, gewachsenen, nachhaltigen Entwicklungsvorsprung (Erklärungskern: endogenes Wachstum) oder auf ihrer kolonialhistorisch bedingten Machtposition (Machtpol)? Oder hat es London zur Jahrtausendwende geschafft, sich als Referenzpunkt für Kulturproduktion neu zu erschaffen (Zivilisationsproduktion)? Die Theorieansätze bieten nicht nur unterschiedliche Erklärungsmuster, sondern führen zu Stadtpolitiken mit unterschiedlichen Schwerpunkten hinsichtlich z. B. Wirtschaftsförderung, Stadtentwicklungsplanung oder City Branding.

Auch Metropolen sind vergänglich. Die Erinnerung an Syrakus als Metropole ist inzwischen verloren gegangen. Metropolen bilden ‚Magnete‘ ihrer Zeit, ihre Anziehungskraft kann sich jedoch wandeln oder schwinden. Das Gleiche gilt für ihre Innovationsfunk-

49 UNCHS (UN-Habitat), *An Urbanizing World: Global Report on Human Settlements 1996*, London 1996.

50 UNCHS (UN-Habitat), *Cities in a Globalizing World: Global Report on Human Settlements 2001*, London 2001.

51 Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Frankfurt 1981 (Original 1939).

52 Vgl. Harald A. Mieg, Simmel – Milgram – Sassen: Metropolen als Orte der Zivilisationsproduktion, in: Mieg/Sundsboe/Bieniok (wie Anm. 3), S. 41–52.

tion. Metropolen lassen sich als „Laboratorien“ der Moderne bzw. des Fortschritts⁵³ ansehen. Wie der Historiker Heinz Reif bemerkte, hatten Metropolen

„jeweils ihre zeitlich begrenzten, jeweils eigenen Innovationskonjunkturen: Paris, die Stadt der Weltausstellungen, der modernen Kunst und des Vergnügens im 19. Jahrhundert, das Wien der Belle Epoque, die Goldenen Zwanziger Jahre Berlins, die ‚Roaring Sixties‘ Londons und selbst das New York der Pop-Kultur und Andy Warhols liegen inzwischen weit hinter uns. Möglicherweise hat jede Metropole überhaupt nur eine, ihr jeweils eigene Innovationsperiode.“⁵⁴

Unser aktueller Metropolendiskurs hat mit der Globalisierung im Ausgang des 20. Jahrhunderts seinen Aufschwung genommen. Die genannten Erklärungsansätze gehen von Metropolen als fixen Orten aus. Aus Sicht der Globalisierung⁵⁵ sind Orte jedoch beliebig; wichtig scheint vielmehr die Metropolfunktion eines Ortes: Unter den Bedingungen der globalen Informationsflut benötigen wir Menschen Fixpunkte, die uns zur Orientierung und Erklärung von Welt dienen; dies sind die Metropolen. Metropolen sind demnach Aufmerksamkeits- und Orientierungspole. Der Begriff der Metropole hilft uns, die Welt unter Globalisierungsbedingungen zu begreifen: Komplexe Phänomene wie Finanzmärkte, internationale Politik oder Klimawandel lassen sich besser verstehen, wenn wir sie bestimmten Orten zurechnen können – den Metropolen. Eine ähnliche Rolle spielte historisch betrachtet bereits das himmlische Jerusalem, das in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament beschrieben wurde und unter anderem zur Begründung und Orientierung für die christlichen Kreuzzüge diente. Generell lässt sich sagen: Die historische Wirklichkeit der Metropolen zeigt sich in den Wirkungen, die sie im menschlichen Handeln auslösen.

53 Metropolen: Laboratorien der Moderne, hg. v. Dirk Matejowski, Frankfurt am Main 2000.

54 Heinz Reif, Metropolen, Geschichte, Begriffe, Methoden, CMS Working Paper 1, 2006, S. 5,

online unter URL: <http://www.metropolitanstudies.de> (09.06.2012)

55 Hierzu Saskia Sassen, A Sociology of Globalization, New York 2007.

Jörg Oberste (Hrsg.)

Metropolität in der Vormoderne

Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel

SCHNELL † STEINER

Forum Mittelalter · Studien
Band 7

Herausgeberin der Reihe
Edith Feistner

Umschlagabbildung: Detail aus „Der Turmbau zu Babel“,
Hendrick III. van Cleve (ca. 1525–1589)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2012
© 2012 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg
Umschlaggestaltung: Astrid Riege, Regensburg
Satz: typegerecht, Berlin
Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg
ISBN 978-3-7954-2636-1

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de